

Im Spannungsfeld zwischen Verantwortung und Spiel, Leistung und Neugierde : Kindergärtnerinnen in ihrem vielfältigen Alltag - ein Werkstattgespräch

Autor(en): **Schmuckli, Lisa / Fuchs, Claudia / Lütolf, Petra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kindergärtnerinnen in ihrem vielfältigen Alltag – ein Werkstattgespräch

Vor einigen Monaten haben sich sechs Kindergärtnerinnen in einer Kerngruppe zusammengeschlossen, um gemeinsam der ihren Beruf, ihre Integration im Schulteam und Gemeinde und um ihre professionellen Anliegen und Ziele zu diskutieren. Eines der wichtigen, unausgesprochenen Ziele kommt auch in diesem Gespräch zum Ausdruck: die gegenseitige Ermutigung, eine im politisch weiten Sinne verstandene Empowerment-Strategie. Ein Werkstatt-Bericht.

EMI: Das Berufsbild der Kindergärtnerin ist vielfältig und trotzdem in Gefahr, ständig auf das Basteln reduziert zu werden. Wie seht Ihr Euch selbst als Kindergärtnerinnen?

CLAUDIA: Unmittelbar nach der Ausbildung hatte ich andere Vorstellungen als heute mitten im Beruf. Als frisch ausgebildete Kindergärtnerin war ich sehr enthusiastisch. Jetzt realisiere ich, dass wir uns nach aussen oft verteidigen müssen – gegen Schulvorsteher, Eltern, Politiker. Wir werden oft nicht ernstgenommen von Aussenstellen. Die Ausbildung am Seminar selbst bereitet nicht auf alle Situationen im Beruf vor, so dass wir idealistisch bleiben können.

EDITH: Die grosse Verantwortung, die wir als Kindergärtnerinnen übernehmen, wird in der Ausbildung nicht bewusst gemacht.

HELEN: Ich habe hier grosse Zweifel. Ich habe lange Zeit Praktikantinnen betreut und daher mit Lehrpersonen zusammengearbeitet. Die Lehrerinnen haben immer wieder versucht, Verantwortung zu vermitteln. Aber ich frage mich, wie die in Ausbildung stehenden jungen Frauen überhaupt diese Impulse auf-

nehmen können. Zum einen fehlt diesen jungen Frauen ein tatsächlicher Berufsalltag; zum andern haben wir, die wir im Beruf stehen, hier auch grosse Erwartungen.

EVELIN: Bestimmt haben wir in unserer Ausbildung von der Verantwortung gehört, die wir im Beruf einmal übernehmen werden. Doch was das wirklich heisst, wird einem doch erst bewusst, wenn frau erstmals selbst eine Gruppe über ein Jahr begleitet. Hören und Erfahren sind doch zweierlei.

SUSANNE: Wer nicht nur in der Schülerinnenhaltung ist, kann die Verantwortung sehen und diese langsam wahrnehmen. Ich selbst habe mich auf diese Herausforderung sehr gefreut. Je mehr du eigenständig denkst, desto klarer kannst du die Verantwortung annehmen.

EMI: Erinnert Ihr Euch denn noch, wie Ihr Euch den Kindergarten vor Eurer Ausbildung vorgestellt habt?

CLAUDIA: Ich hatte vor allem das Kind vor Augen und das Arbeiten mit den Kindern. Das Umfeld – Behörden, Eltern, eine allgemeine Rechenschaftspflicht gegenüber Schulpflege – «verschwand».

PETRA: Ich habe mich sehr auf «Ausschöpfen» gefreut: Alle Ideen, die ich in mir hatte, wollte ich den Kindern zukommen lassen. Ich wollte geben und lebendig machen, was im Seminar so trocken tönte. Ich hatte mir kaum über-

legt, was geschehen wird, wenn ich mich nicht mehr verausgaben kann. Ich merkte erst später, dass ich nicht nur an Kinder, sondern auch an Eltern weitergebe. Und neue Felder taten sich auf, von denen ich noch nie etwas gehört hatte: Ich begegnete multikulturellen Familienverhältnissen, verschiedenen Religionen, etc.

SUSANNE: Was ich sehr spannend finde, ist, dass wir uns jedes Jahr wieder von Neuem orientieren können: Im ersten Jahr stand auch bei mir das Kind im Mittelpunkt. Allmählich wollte ich mehr Elternarbeit machen. Dann konzentrierte ich mich auf Behördenarbeit und eignete mir diese Kompetenz an.

EMI: Lange Zeit hatte ich selbst ein sehr klischiertes Bild: nämlich jenes der Kindergärtnerinnen als verlängerter Arm der Mutter. Was Ihr beschreibt, entspricht einem pointierteren Bild: Ihr seid professionelle Pädagoginnen, Vermittlerinnen zwischen Eltern und Kindern und Ihr verhandelt mit Behörden. Eure Arbeit ist also weniger familial geprägt als vielmehr öffentlich, vielleicht sogar politisch. Ihr holt die Kinder aus der Familie und helft ihnen, sich in einer Gemeinschaft zu orientieren.

PETRA: Am Anfang sind wir dort der verlängerte Arm der Mutter, wo wir das Kind abholen und in die neue Welt einführen wollen. Dort braucht es eine Überschneidung zwischen Daheim und Kindergarten in einem kleinen Rahmen. Wir versuchen, dem Kind den Übergang möglichst leicht zu machen, indem wir

UND SPIEL, LEISTUNG UND NEUGIERDE



VON LINKS NACH RECHTS:
 CLAUDIA FUCHS
 SUSANNE NAEF
 PETRA LÜTOLF
 HELEN BIERI
 EDITH SCHNEEBERGER
 EVELIN KIENER

an daheim anknüpfen. So findet das Kind sanfter in die neue Gruppe hinein. Was wir dann im Kindergarten, in diesem neuen Raum machen, erachte ich deutlich als Neuorientierung.

SUSANNE: Ich sehe mich nicht als «verlängerte Mutter». Vielmehr sehe ich mich als jene Person, die dem Kind hilft, sich in der neuen Welt zu orientieren – und zwar zu einem Zeitpunkt, da das Kind auch dazu bereit ist. Das Kind muss in der Gemeinschaft einen eigenen Platz einnehmen und in diesem Prozess möchte ich es begleiten.

EVELIN: Die Herausforderung liegt für mich darin, das Kind dort abzuholen, wo es steht. Das heisst, das Kind individuell in seiner Persönlichkeit wahrzunehmen. Eine weitere Herausforderung besteht für mich darin, diese verschiedenen Persönlichkeiten zu einer Gruppe zu führen und sie zu begleiten.

HELEN: Ich würde zwei Ebenen unterscheiden: Auf der Gefühlsebene bin ich sicherlich der verlängerte Arm der Mutter, da ich wiederum stark zu einer Beziehungsperson werde. Die andere Ebene – Sachebene gefällt mir nicht so sehr, obwohl es auch um Sachkompetenzen geht – bei dieser anderen Ebene verlange ich anderes als die Mutter.

EMI: Mir geht es mit dieser Formulierung «Kindergärtnerinnen sind der verlängerte Arm der Mutter» um ein gesellschaftliches Vorurteil, nämlich die Vorstellung, dass Ihr als Kindergärtnerinnen eine Arbeit macht, die alle Frauen erfüllen können. Euer Beruf wird zu wenig als professionelle Arbeit erachtet; daher müsst Ihr Euch wohl auch häufig nach aussen verteidigen. Was Ihr als Pädagoginnen den Kindern beibringt, sind jedoch vorwiegend Kulturleistungen, die den Kindern in der Aussenwelt und später in der Schule nützlich sind und ihnen helfen.

PETRA: Wenn Eltern in den Kindergarten kommen, sehen sie vor allem die schöne Welt des Spiels und des Spielens. Sie sehen kaum, dass ich mich mit dem Spiel als kindergerechte Lernform auseinandersetze und gewisse Ziele und Förderungen im Spiel «verpacke». Ich versuche dann oft an Elternabenden, den Eltern anhand von Beispielen dies zu verdeutlichen.

SUSANNE: Oft erkennen die Eltern meine Förderungsabsichten bei ihrem Kind; Eltern sind meist offen. Und ich merke auch, dass ich mit der wachsenden Berufserfahrung weniger bereit bin, mich ständig zu verteidigen. Ich weiss, welche Arbeit ich leiste. In einem anderen Umfeld höre ich oft Reaktionen wie: ah wie «härzig» und ich weiss, wohn sie mich schubladisieren.

EVELIN: Ich glaube, die wenigsten Eltern haben eine genaue Vorstellung von den Inhalten des Kindergartens, wenn ihr erstes Kind zu uns kommt. Deshalb ist es mir Anfang Jahr ein Anliegen, ihnen meine Arbeit und meine Ziele näherzubringen – was ich jeweils mit einem Elternabend versuche. Elternarbeit ist für mich ein wichtiger Teil in unserem Beruf.

HELEN: Ich merke, dass ich die Eltern nicht eigentlich darüber aufkläre, was ich im Kindergarten tue. Ich denke mir, dass die Zeit die Einsichten und meine Ziele schon zu den Eltern bringt. Was mir wichtig ist, kann ich sicherlich durch gemeinsame Aktivitäten mit den Eltern transparent machen.

EDITH: Ich bin davon überzeugt, dass viele Leute noch ihre eigenen Erinnerungen an ihren Kindergarten mittragen. Wenn sie heute Kindergarten hören, denken sie an ihre alten Bilder: an die Spielsituationen. Die Arbeit, die wir heute leisten, dieser Bildungs- und Erziehungsauftrag, wird vergessen.

PETRA: Auch mir fällt auf, dass bei vielen Erwachsenen nur noch kümmerliche Rückstände der eigenen Kindergartenzeit bestehen blieben. Man kann sich an ein, zwei Spiele erinnern wie z.B. das

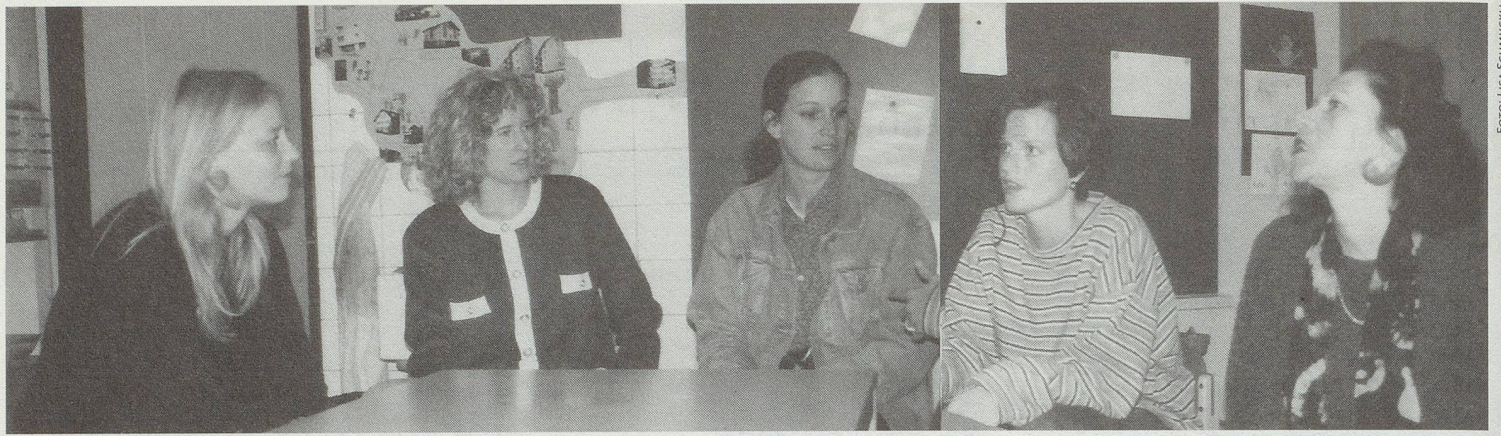


Foto: Lisa Schmuucku

Wollknäuelwerfen (Gelächter). Dadurch löst der Beruf der Kindergärtnerin bei vielen Erwachsenen Schmunzeln aus – und bei mir das Gefühl, in meiner Arbeit nicht ernstgenommen zu werden. Die «Aufklärungsarbeit» (durch Diskussionen, Einladungen, gemeinsame Aktivitäten) leiste ich jedoch nur bei Personen, die mir wichtig sind, die ihre Augen zu öffnen versuchen und dadurch realisieren, wie sich der Kindergarten und unsere Arbeit verändert haben.

EVELIN: Wenn mich das Klischee der Kindergärtnerinnen ärgert, muss ich selbst etwas dagegen unternehmen. Und ein solcher erster Schritt ist die Aufklärungsarbeit bei den Eltern. Ich will ihnen sagen, wie ich arbeite und was mir bei meiner Arbeit wichtig ist. Ich will ihnen sagen, dass für mich z.B. beim Basteln nicht das Endprodukt, sondern der Prozess, der Weg wichtig ist.

SUSANNE: Auch mir ist der Weg wichtiger als das Endprodukt. Aber wie oft werden wir als Kindergärtnerinnen nach unseren Bastelprodukten bewertet?! Das Schema läuft doch so: Ist es eine gute Kindergärtnerin? – Ja, sie macht tolle Bastelarbeiten... Hier zeigt sich noch immer, dass wir als Kindergärtnerinnen verschiedene Frauentypen sind und entsprechend verschiedene Stile haben. Und dies macht unseren Beruf attraktiv und spannend: Wir können unseren Stil entwickeln. Ich will aber noch sagen, dass wir Kindergärtnerinnen selbst ja auch oft abschätzig über unseren Beruf reden.

HELEN: Ich höre aus diesem «Bist du immer noch Kindergärtnerin?» weniger einen Angriff als vielmehr die Frage: Willst du nicht endlich doch eine Familie gründen?

PETRA: Kann das nicht auch daher kommen, dass wir auch nach zwanzig Jahren immer noch Kindergärtnerinnen sind? Wir haben kaum Aufstiegs- und Karriereöglichkeiten. Wir können zwar Weiterbildungen machen, aber eigentlich beginnen wir bei einer Umschulung im erzieherischen Bereich immer wieder bei der Grundausbildung. Du kannst Kindergärtnerin sein oder sonst entscheidest du dich für einen anderen Beruf.

EMI: **Einer Eurer Aufträge ist es, Kinder auf die Leistungsgesellschaft vorzubereiten. Wenn Ihr nun andere Werte vorzieht und diese vermittelt – beispielsweise den Prozess selbst oder musische Werte – werdet Ihr indirekt bestrafen, wie dieses Beispiel mit den Bastelarbeiten zeigt.**

HELEN: Das hast Du für mich allzu krass formuliert. Ich kann sehr wohl musisch arbeiten, ohne ein Endprodukt vorweisen zu müssen.

SUSANNE: Ich werde wohl auch kaum bestrafen. Nur ist eben unsere Gesellschaft so organisiert, dass vor allem Produkte bewertet werden. Man orientiert sich an diesen Leistungen. Mir geht es nun darum, den Eltern aufzuzeigen, dass es noch andere Massstäbe gibt, dass gerade auch der Entwicklungsprozess für die Kinder wichtig ist.

EMI: **Ich wollte auf folgenden Zusammenhang hinweisen: Auf der einen Seite könnt Ihr keine klassischen Karrieren machen – so wie es Petra be-**

schrieben hat. Auf der anderen Seite habt Ihr jedes Jahr neue Kinder, müsst immer wieder bei neuen Kindern eine gesellschaftlich äusserst wichtige Übergangs- und Integrationsarbeit leisten. Und schliesslich müsst Ihr die Leistungsgesellschaft so auffächern, dass Ihr das Kind für verschiedene Aspekte dieser Gesellschaft – für das Lernen, für die Gemeinschaft, für musische Ideen, für Fortschritte, etc. – begeistern könnt. Ihr müsst meines Erachtens einen riesigen Spagat leisten. Und diesen Spagat verdankt Euch kaum jemand. Gehen wir noch einen Schritt weiter: Ihr betreut das wichtigste Gut einer Gesellschaft, nämlich die Kinder, also die Zukunft der Gesellschaft.

(Langes Schweigen)

SUSANNE: Es sind eben nur die Kleinen. Es wird zu wenig geachtet, dass wir hier einen Grundstein für die Entwicklung der Kinder legen. Die Kinder, so denkt wohl die Gesellschaft, bringen doch noch nichts. Als direkte Folge davon: Wir haben noch kein Kindergartenobligatorium! Die Kleinen sind noch «härzig» die Grossen müssen dann leisten.

EVELIN: Der Kindergarten wird eben nicht als erste Schul-Stufe wahrgenommen. Die erste Stufe kommt mit der obligatorischen Einschulung, mit einem Lehrplan, der wiederum leistungsorientiert ist.

PETRA: Auch wenn es die unterste Stufe des Bildungswesens ist, so ist diese Stufe sicherlich eine der wichtigsten. In

CLAUDIA FUCHS: seit 7 Jahren im Beruf in Kriens/ Oberrau tätig; Hobbies: USA bereisen und englisch lernen.

PETRA LÜTOLF: im sechsten Jahr als Kindergärtnerin tätig, steht kurz vor einem halbjährigen Auslandsaufenthalt.

EDITH SCHNEEBERGER: seit drei Jahren als Kindergärtnerin tätig; seit kurzem im Vorstand des kantonalen Kindergärtnerinnenvereins; Hobbies: Reiten, Fitness, Kino und Lesen.

EVELIN KIENER: seit 10 Jahren Kindergärtnerin, hat für eine gestalterische Grundausbildung zwei Zwischenjahre eingeschaltet, arbeitet jetzt in einer Teilzeitstelle und als Bildhauerin (Holz und Stein).

SUSANNE NÄF: arbeitet seit neun Jahren als Kindergärtnerin.

HELEN BIERI: arbeitet seit 18 Jahren im Beruf.

diesem Jahr geschehen so viele Entwicklungsschritte, und ich als Kindergärtnerin begleite, betreue und fördere das Kind in dieser Entwicklungsphase.

SUSANNE: Folgender Gedanke ist mir wichtig: Wir arbeiten klar bedürfnisorientiert. Wir müssen herausfinden, wo die Kinder stehen, wie sie in die Gemeinschaft integriert werden, was sie individuell lernen könnten. Wir holen die Neugierde tatsächlich dort ab, wo sie ist. Aber geht dies in der Schule weiter? Wird die Neugierde des Kindes berücksichtigt? Die Schule fällt hier eigentlich hinter den Kindergarten und dessen pädagogische Methoden zurück! Und wir leben und lernen mit allen Kindern in einer Gruppe, wir separieren die Kinder noch nicht nach Leistungen oder Schwächen. Wir vereinen die verschiedensten Entwicklungsstufen und wir versuchen, individuell zu fördern. Aus all diesen Überlegungen bin ich vehement für die erweiterte erste Stufe. Das heisst: der Kindergarten, erste und zweite Klasse würden eine Stufe bilden, in der eine Lehrerin/ein Lehrer unterrichten würde. So hätten wir die Chance, viele unserer Entwicklungen weiterzufördern, unsere Integrationsarbeit zu vertiefen, Kinder länger zu begleiten. Spielerisches Lernen könnte so tatsächlich stattfinden. Zugleich würde mir diese Schulvariante erlauben, Kindern individueller Lesen und Schreiben, diese traditionellen Kulturtechniken, beizubringen. Heute bin ich eher gehemmt, weil ich zu wenig präzise weiss, ob ich es den Kindern richtig vermittele oder ob ich Gefahr laufe, die Kinder jetzt schon zu fördern, und sie sich vielleicht in der ersten Klasse langweilen.

PETRA: Ich denke auch, dass es eine tolle Chance wäre, ein Kind der drei Jahre zu begleiten. Jetzt, da ich die Kinder kennengelernt habe, ihre Neigungen allmählich erfahre, ihre Neugierde klarer benennen kann – in diesem Moment wäre es äusserst spannend, sie weiter begleiten und fördern zu können. Statt dessen müssen wir sie «abgeben».

HELEN: Ich bin immer noch an jenem Punkt der Leistungsorientierung: Susanne, Du hast gesagt, dass wir im Kindergarten noch keine Randgruppen kennen. Ich nehme dies nun mal zusammen: Werden wir von der Gesellschaft kaum anerkannt, weil wir nicht leistungsorientiert arbeiten? Und haben wir noch keine Randgruppen, weil wir nicht leistungsorientiert arbeiten? Werden wir deshalb weniger anerkannt?

SUSANNE: Ja ich denke, das hat etwas... (nachdenklich)

EMI: **Welche berufspolitischen Wünsche habt Ihr denn heute? Ihr seid ja «einsame Kämpferinnen». Ich habe gehört, dass es eine Gewerkschaft für Kindergärtnerinnen gibt, die jedoch kaum Mitglieder zählt.**

EVELIN: Du sprichst etwas Wichtiges an: Ich denke, dass wir uns selbst zu wenig ernst nehmen, uns deshalb auch kaum politisch organisieren. Grössere Zusammenhänge werden einem wahrscheinlich erst nach einigen Jahren Berufserfahrung bewusst. Viele Kindergärtnerinnen steigen jedoch zu früh aus ihrem Beruf aus.

EDITH: Wir haben zwar denselben Lohn wie PrimarlehrerInnen, müssen uns also dafür kaum mehr gewerkschaftlich engagieren. Aber: Wir haben die Chance nicht, mehr zu arbeiten. Wir können nie

100 Prozent arbeiten, also haben wir nie denselben Lohn. Wir haben ein maximales Pensum von 23 Stunden, dadurch kommen wir nicht auf einen höheren Lohn.

SUSANNE: Früher haben wir mehr Lektionen gehabt. Zugleich haben wir uns für gleichen Lohn stark gemacht. Nun haben wir zwar den gleichen Lohnansatz, aber zugleich hat man uns Lektionen reduziert. Bei dieser Strategie zeigt es sich doch, dass wir einen Frauenberuf ausüben! In einer anderen Stufe und mit anderen Lohnarbeitenden würde man(n) doch nie wagen, die Lektionen zu kürzen und diesen Deal anzubieten.

HELEN: Politisches Engagement ist für mich nicht nur ein gewerkschaftliches, sondern auch ein sozialpolitisches. Oder an die Öffentlichkeit gehen: Dies ist doch klar ein politischer Akt.

PETRA: Öffentlichkeitsarbeit soll nicht in erster Linie Berufsverteidigungsarbeit sein. Ich möchte auf der einen Seite unsere Anliegen und Interessen öffentlich vertreten und vielleicht damit indirekt unser Berufsbild verändern. Daneben ist für mich Öffentlichkeitsarbeit aber auch Projekt-Arbeit. Frau organisiert z.B. eine Kampagne, sie setzt sich für ein Bedürfnis oder Interesse ein und lanciert ein Projekt. Frauen mit gleichen Anliegen treffen sich dann regelmässig und treten gemeinsam an die Öffentlichkeit. Oft wird dadurch schon der Weg zum Ziel und Frau stärkt sich gegenseitig den Rücken!

Die Fragen stellte Lisa Schmuckli.